

Quali – Katholische Religionslehre

Inhalte/Anforderungen



ANTON SEITZ
MITTELSCHULE ROTH

Katholische Religionslehre	50 Min	RUB
Prüfungsfach:	Dauer der Prüfung:	Fachbetreuer:

1. Grundwissen

2. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – einander achten und helfen

3. Jesus Christus – Anstoß und Herausforderung

4. An Grenzen stoßen – die Hoffnung nicht aufgeben

5. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ – Partnerschaft, Ehe und Familie

6. Kirche in der Geschichte – Ringen um die Verwirklichung des Evangeliums

1. Grundwissen

1.1. Das Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

1.2. Das Kirchenjahr

Adventszeit: 1. Adventssonntag - Beginn eines neuen Kirchenjahres

Weihnachtszeit : 24. Dezember - Hl. Abend - Geburt Jesu Christi
25./26. Dezember - Weihnachten
1. Januar - Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria
6. Januar - Dreikönigsfest - Erscheinung des Herrn
2. Februar - Maria Lichtmess - Darstellung des Herrn

Fastenzeit: Aschermittwoch - Beginn der 40 tägigen österlichen Bußzeit

Osterzeit: Karwoche: Palmsonntag - Jesus zieht in Jerusalem ein
Gründonnerstag - Feier des letzten Abendmahles
Karf Freitag - Leiden und Tod Jesu
Karsamstag - Osternacht

Ostersonntag - Hochfest der Auferstehung des Herrn

40 Tage nach Ostern - Christi Himmelfahrt - Jesus geht zu seinem Vater
Pfingstzeit: Pfingstsonntag – Jesus sendet den Hl. Geist

Zeit im Jahreskreis: Dreifaltigkeitsfest, Fronleichnamfest, Herz-Jesu-Fest,
Maria Himmelfahrt, Erntedankfest, Kirchweihfest, Allerheiligen,
Allerseelen, Christkönigsfest.

1.3. Sich in der Bibel zurechtfinden

Um sich mit einer Bibel richtig beschäftigen zu können, muss man schnell zu den Teststellen gelangen können, die man gerade braucht. Die Einteilung in die 73 Bücher der Bibel ist zwar schon eine große Hilfe, aber sie ist noch viel zu grob, besonders, wenn man bestimmte Sätze oder sogar einzelne Worte finden will. Daher hat man im Laufe der Geschichte jede Schrift der Bibel in Kapitel eingeteilt. Die Kapitelzählung geht auf einen englischen Erzbischof des 13. Jahrhunderts zurück. Seit dem 16. Jahrhundert werden die Kapitel durch Verse untergliedert.

1. Der erste Teil einer biblischen Stellenangabe besteht aus zwei bis fünf Buchstaben (Mt, Gen). Manchmal steht vor den Buchstaben noch eine Zahl (1Kor). Sie bezeichnen das biblische Buch, aus der die Stelle stammt.
2. Wenn du nicht weißt, was mit den Buchstaben gemeint ist, kannst du im Abkürzungsverzeichnis (ganz hinten im Anhang) nachschlagen. Dieses Verzeichnis befindet sich in jeder Bibelausgabe.
3. Wenn du den Namen des Buches gefunden hast, kannst du im Inhaltsverzeichnis (ganz vorne in der Bibel) nachschlagen, auf welcher Seite das Buch beginnt.
4. Dort angelangt, wird die Zahl wichtig, die hinter den Buchstaben steht (Mt 12 oder Joh 7). Die bezeichnet das Kapitel des Buches, das sind die größeren Abschnitte, in die jedes biblische Buch eingeteilt ist. Die Kapitelzahlen sind groß und dick gedruckt.
Blättere die Seiten durch bis du zu dem Kapitel kommst, das du gerade suchst.
5. Jetzt kommt der letzte Teil einer biblischen Stelle: die Zahl hinter dem Komma (Mt 12, 24 oder Joh 7, 45 oder Lk 3, 1-20). Sie bezeichnet den Vers.
Verse sind die Einteilungen der Kapitel. Meist umfassen sie einen Satz, manchmal auch mehrere Sätze oder nur einen Satzteil. Wenn hinter dem Komma mehr als eine Zahl steht, bedeutet das mehrere Verse.

Das wär´s! Mit ein wenig Übung müsstest du jetzt jede Bibelstelle finden.

2. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – einander achten und helfen

2.1. Achtung – Mensch

Jeder Mensch hat einen anderen Lebensweg.
Jeder Mensch ist einmalig und unverwechselbar.
Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Die Bibel (Gen 1-2,4a) sagt:

Der Mensch ist ein Geschöpf und Abbild Gottes
Der Mensch ist von Gott gewollt und geliebt

Menschenrechte

Am 10.12.1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von der Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigt und verkündet.
Recht auf Freiheit, Recht auf Leben, Recht auf Würde, Recht auf Gleichberechtigung, Recht auf Asyl, Recht auf freie Meinungsäußerung, Recht auf Versammlungsfreiheit, Recht auf soziale Sicherheit, Recht auf Arbeit, Recht auf Bildung, Recht auf Erholung, Recht auf Sicherheit, Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Ordnung usw.

2.2. Mensch vom ersten bis zum letzten Augenblick – Abtreibung

Abtreibung: bewusster Abbruch einer Schwangerschaft

Die katholische Kirche wendet sich gegen die Abtreibung.

Begründung:

Mit der Verschmelzung von weiblicher Eizelle und männlicher Samenzelle sind alle Anlagen des Menschen vorhanden. Es beginnt ab diesem Zeitpunkt menschliches Leben, das erst mit dem Tod endet.

2.3. Sterbehilfe – menschenwürdig Sterben

Worterklärung

Das griechische Wort für Sterbehilfe heißt: Euthanasie (guter, sanfter Tod).

Passive Sterbehilfe: Verzicht auf lebensverlängernde Behandlung bei Todkranken

Aktive Sterbehilfe: Gezielte Tötung auf Verlangen z.B. durch eine Injektion/Infusion

Indirekte Sterbehilfe: Verkürzung der Lebenszeit als Nebenwirkung schmerzstillender Medikamente

Stellung der katholischen Kirche

- Euthanasie als absichtlich herbeigeführte vorzeitige Beendigung des Lebens ist abzulehnen.
- Das Sterben ist die letzte große Lebensaufgabe des Menschen.
- Die Leiden des Kranken müssen gelindert werden, damit er seine letzte Lebensphase menschlich bewältigen kann.
- Nicht alle medizinischen Mittel müssen ausgeschöpft werden, wenn dadurch der Tod künstlich hinausgeschoben wird.
- Der Mensch ist nicht der Herr über Leben und Tod.

3. Jesus Christus – Anstoß und Herausforderung

3.1. Nichtchristliche Quellen für die geschichtliche Existenz Jesu Christi

Diese literarischen Quellen bezeugen folgende Tatsachen:

- Jesus Christus hat während der Regierung des römischen Kaisers Tiberius (14-37 n.Chr.) in Palästina gelebt.
- Jesus Christus wurde unter Pontius Pilatus (24-36 n.Chr., römischer Landpfleger in Palästina) mit dem Kreuzestod bestraft.
- Um 100 n.Chr. leben in weit auseinanderliegenden Teilen des Römerreiches Menschen, die ihren Glauben und ihre Religion auf Jesus Christus zurückführen.

3.2. Was wissen wir von Jesus Christus?

- Jesus war Jude. Er wurde geboren einige Zeit vor dem Tod des Herodes des Großen, also ungefähr im Zeitraum von 7 v.Chr. bis 4 v.Chr.
- Er wuchs in Nazaret auf.

Quali – Katholische Religionslehre

Inhalte/Anforderungen



ANTON SEITZ
MITTELSCHULE ROTH

- Seine Eltern waren Josef und Maria. Josef war von Beruf Bauhandwerker (Zimmermann).
- Mit ungefähr 30 Jahren trat Jesus in die Öffentlichkeit.
- Seine Haupttätigkeit als Heiler und Prediger entfaltete er in Galiläa, überwiegend am See Genesaret.
- Er war mehrfach in Jerusalem. Sein öffentliches Wirken dauerte ein bis drei Jahre.
- Seine Haltung gegenüber dem Sabbat und anderen Kultgesetzen erregte bei den führenden Kreisen Anstoß.
- Er fiel durch seinen Umgang mit Menschen auf, die aus der Gesellschaft ausgestoßen waren (Arme, Frauen, Kinder, Sünder, Kranke).
- Mit seiner Botschaft vom Reich Gottes sammelte er eine kleine Gruppe von Jüngerinnen und Jüngern, die ihn begleitete.
- Sein Wirken hatte zunächst Erfolg und weckte Hoffnungen in weiten Kreisen der Bevölkerung.
- Obwohl Jesus ausgesprochenen politische Stellungnahmen vermied, kritisierte er führende Kreise des Volkes; unter anderem griff er die Tempelfrömmigkeit an.
- Bei seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem feierte er mit seinen Jüngern ein Mahl. Es ist das Vorbild der Eucharistiefeier.
- Durch Mithilfe eines Mannes, Judas Iskariot, aus dem engeren Jüngerkreis wurde Jesus verhaftet.
- Jüdische Behörden verhandelten gegen ihn: Er habe Gott gelästert und mache sich zum König der Juden.
- Die römische Behörde unter Pontius Pilatus verurteilte ihn aufgrund der Anschuldigungen zum Tode.
- Am Nachmittag vor dem Pessachfest (etwa im Jahre 30 n.Chr.) wurde er an einem Ort Golgota nicht weit von der Stadtmauer gekreuzigt. Noch am gleichen Tag wurde er in einem fremden Grab in der Nähe der Hinrichtungsstätte beigesetzt.
- Die Jüngerinnen und Jünger bezeugten, dass sie ihn nach seinem Tod in vielfältiger Weise als Auferstandenen erfahren haben.

3.3. Namen deuten die Person Jesus Christus

Die Menschen, denen Jesus begegnete, waren beeindruckt von dem, was er tat und sagte. Vieles konnten sie nicht einordnen. Zu allen Zeiten gaben sie Jesus neue Namen um auszudrücken, was er ihnen bedeutete:

Prophet: Ein Prophet verkündigt nach Überzeugung der Juden im Auftrag und im Geiste Gottes den Menschen seine Botschaft zur Umkehr und Rettung.

Jesus ist für Christen der alle übertreffende endgültige Prophet Gottes.

Menschensohn: So wird im Alten Testament der Erlöser und Richter benannt, der am Ende der Welt von Gott gesandt wird.

Messias (aramäisch)/ Christus (griechisch): bedeutet Gesalbter.

Könige und Priester des Alten Testaments wurden mit Öl gesalbt als Zeichen der Stärke und dass sie im Auftrag Gottes handeln. Mit

Messias meinten die Juden den erwarteten Nachfolger

König Davids. Unter den griechisch sprechenden Christen wurde daraus: Jesus, der Christus.

Sohn Gottes: Der Name zeigt eine enge Verbindung zwischen Gott und Jesus.

Er war im Orient ein Titel für den König. Im jüdischen Volk wurde ein besonders frommer und gerechter Mann auch als Sohn Gottes bezeichnet. Für Christen bedeutet der Name dann, dass sich Gott in seinem „Sohn“ Jesus zeigt.

Erlöser/Retter/Heiland: Das Volk Israel wartete auf den Messias als Erlöser, der sein Volk von aller Ungerechtigkeit und Knechtschaft befreit. Die

Christen sehen in Jesus den Retter im vollkommenen Sinne, der die Menschen an Leib und Seele heil macht.

Herr/Kyrios: Herr wurde im Alten Testament nur Gott genannt. Wenn die Christen Jesus mit Herr bezeichnen, bekennen sie, dass er Gott ist.

Herr war auch der Titel, der damals dem römischen Kaiser als dem Herrn der Welt zustand. Wenn Christen Jesus „Herr“ nennen, bekennen sie: nicht der Kaiser, sondern Jesus Christus ist für uns maßgebend.

3.4. Jesus – Bilder

Die Menschen aller Jahrhunderte suchten Christus. Sie versuchten ihn mit ihren Augen zu sehen, aus ihrer Zeit heraus zu begreifen. So hat jede Zeit ein besonderes Christusverhältnis und ein besonders Christusbild. Jedes kann uns etwas sagen. Jedes kann uns ein Stück Christuswirklichkeit offenbaren.

- 3.Jhdt. - Jesus als der gute Hirte
- 5.Jhdt. - Jesus als der göttliche Herrscher – Vater
- 9.Jhdt. - Jesus als der Herr der Herrlichkeit und Richter
- 12.Jhdt. - Jesus als der Schmerzensmann
- 15.Jhdt. - Jesus als der Weltenrichter
- 16.Jhdt. - Jesus als einfacher Mensch
- 18.Jhdt. - Jesus als Heiland und Kinderfreund
- 20.Jhdt. - Jesus als der brüderliche Weggefährte
- 21.Jhdt. - Jesus steht auf der Seite der Menschen

3.5. Ein frühes Glaubensbekenntnis

verbirgt sich hinter dem griechischen Wort für „FISCH“ (Ichtys)

F	I	Iesous	Jesus
I	CH	Christos	Christus
S	T	Theou	Gottes
C	Y	Yios	Sohn
H	S	Soter	Retter

Für die frühen Christen war der Fisch ein Geheimzeichen, das nur sie verstanden. Im griechischen Wort Fisch verbergen sich die Anfangsbuchstaben für das Wesentliche Ihres Glaubens:

Jesus ist der Christus, der Gottes Sohn, unser Erlöser und Retter.

4. An Grenzen stoßen – die Hoffnung nicht aufgeben

4.1. Phasen des Sterbens

Die amerikanische Ärztin Elisabeth Kübler-Ross hat viele Jahre Sterbende begleitet und wurde durch ihre Forschungen über Tod und Sterben zur anerkannten Expertin auf diesem Gebiet. Sie hat fünf unterschiedliche Phasen des Sterbens festgestellt.

Erste Phase: „Nicht wahrhaben wollen“

Ausspruch: „Ich doch nicht, das ist ja gar nicht möglich!“

Fast alle Patienten versuchen, die Krankheit vor sich selbst abzuleugnen, und nicht nur im ersten Augenblick, sondern auch später immer wieder einmal. Angehörige sollten: einfühlsam über die Krankheit sprechen.

Zweite Phase: „Zorn“

Ausspruch: „Warum gerade ich!“

In dieser Phase haben es die Familie und das Krankenhauspersonal sehr schwer mit dem Kranken, denn sein Zorn ergießt sich ohne sichtbaren Anlass in alle Richtungen. Angehörige sollten: möglichst viel Verständnis für die Gefühle der Betroffenen haben.

Dritte Phase: „Verhandeln“

Ausspruch: „Wenigstens noch ein Jahr!“

Oft will der Sterbende mit Gott oder auch den Ärzten verhandeln. Der Hauptwunsch ist fast immer eine längere Lebensspanne, dann aber auch ein paar Tage ohne Schmerzen und Beschwerden.

Angehörige sollten: möglichst viel Verständnis für die Situation des Betroffenen haben.

Vierte Phase: „Depression“

Ausspruch: „Mir kann ja doch keiner helfen!“

Weil der Kranke spürt, dass er alle und alles verliert, was er geliebt hat, gerät er in Mutlosigkeit, Widerstandslosigkeit, Depression, Apathie oder Angst.

Angehörige sollten: in dieser Phase dem Kranken seinen Schmerz ausdrücken lassen. So kann er sich leichter mit seinem Schicksal abfinden.

Fünfte Phase: „Zustimmung“

Ausspruch: „In Gottes Namen!“

Der Schmerz scheint vergangen, der Kampf ist vorbei.

Angehörige sollten: beim Kranken sitzen und seine Hand halten. Die Verbindung mit dem Kranken beschränkt sich mehr auf Gesten als auf Worte.

4.2. Den Tod erlebt

Viele Menschen waren klinisch tot und wurden von Ärzten mit Hilfe der Errungenschaften moderner Apparatemedizin wieder ins Leben zurückgeholt. Raymond Moody, ein amerikanischer Mediziner, hat als einer der Ersten Berichte von Nah-Tod-Erfahrungen gesammelt und dokumentiert. Bei seiner Untersuchung kam Moody zu erstaunlichen Einsichten.

Die Erzählungen der Patienten waren sich in wesentlichen Punkten oft sehr, sehr ähnlich:

- das Gefühl, seinen Leib zu verlassen und von außen zu betrachten
- die Erfahrung eines langen, dunklen Tunnels, durch den der Sterbende hindurchgeht
- die Begegnung mit Freunden und Bekannten, die früher schon verstorben sind
- die Patienten beschrieben den Vorgang des Sterbens als sehr angenehm
- Gefühle wie Frieden und Geborgenheit stehen im Vordergrund
- ein „Lichtwesen“ sei vielen Sterbenden begegnet und habe sie zur Rückschau auf ihr Leben aufgefordert
- viele Menschen, die im klinisch toten Zustand solche Erlebnisse hatten, haben danach ihre Einstellung zum Leben geändert • sie haben keine Angst mehr vor dem Tod
- sie legen ihr negatives Denken ab.
- sie nehmen Schicksalsschläge und Leid als Aufforderung und Gelegenheit, seelisch zu wachsen
- sie fühlen sich für ihr Leben vollkommen selbstverantwortlich und haben ein besonderes feines Empfinden für die Folgen ihres Handelns.
- sie erkennen als Sinn des Lebens, „lieben“ zu lernen
- sie haben ein Gefühl für die Kostbarkeit jeden Augenblicks entwickelt

4.4. Frage nach der Wiedergeburt (Reinkarnation)

Der Heiligen Schrift und der Glaubensüberlieferung der Kirche widerspricht die Annahme einer Wiederverleiblichung bzw. Reinkarnation der Seele nach dem Tod für ein neues Leben in dieser Welt.

Diese Lehre findet sich in einigen nichtchristlichen Religionen; in der Neuzeit ist diese Idee in gewandelter Form auch in unseren Kulturkreis eingedrungen.

Im Hintergrund stehen verschiedene Motive, u. a. der Gedanke der Reinigung von den Fehlern des bisherigen Lebens, des gerechten Ausgleichs für unverschuldetes Leiden und Entsagungen in diesem Leben, aber auch der Möglichkeit, das zu verbessern, was in der kurzen Spanne eines Lebens nicht gelungen ist („Karma“).

Doch nach christlichem Glauben könnten auch noch so viele irdische Leben nicht genügen für Reinigung und Erfüllung des Menschen; denn Gott allein und das Leben bei ihm ist Heiligung, Gerechtigkeit und Erfüllung des Menschen.

Außerdem kann man nach christlicher Auffassung Leib und Seele nicht in der extremen Weise trennen, dass die Seele verschiedene Leiber annehmen könnte, ohne dadurch ihre eigenen Identität zu verlieren.

Schließlich wird dieses Leben nur dann voll ernst genommen, wenn es als einmalige Möglichkeit zur Entscheidung für oder gegen Gott verstanden wird und im Tod sein endgültiges Ende findet.

Dieses Ein-für-allemal unseres irdischen Lebens entspricht dem Ein-für-allemal der Heilstat Gottes durch Jesus Christus, an der wir im Tod unverlierbar endgültig Anteil erhalten.

4.5. Himmel – Hölle – Fegfeuer

Himmel

„Im Himmel“ antworten Kinder auf die Frage: „Wo wohnt Gott?“. Himmel ist die Umschreibung für Gott selbst. Dabei geht es bei „Himmel“ nicht um eine räumliche Vorstellung. Das Bildwort vom Himmel verweist auf einen Zustand der Freiheit und des Glücks. In christlichem Sinn meint Himmel die befreiende und glücklichmachende Gemeinschaft mit Gott. Keine menschliche Vorstellung und keine bildhafte Beschreibung vom Himmel kann diesen Zustand der Gemeinschaft mit Gott erfassen und beschreiben.

Hölle

Menschen sagen manchmal, wenn sie etwas Fürchterliches erlebt haben: „Das war die Hölle“. Sie meinen damit grauenhafte und unerträgliche Erlebnisse wie z.B. die Hölle eines Krieges. Das Bildwort von der Hölle verweist auf einen Zustand, in dem Verachtung, Ablehnung und Hass herrschen. In christlichem Sinn meint Hölle folgendes: Jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich endgültig gegen Gott zu

entscheiden und die Gemeinschaft mit dem Schöpfer allen Lebens abzulehnen. Diesen Zustand der endgültigen Ablehnung Gottes, der Trennung von der Lebensgemeinschaft mit Gott, der absoluten Verlorenheit will das Bildwort von der Hölle ausdrücken. Ob je ein Mensch diesen Zustand endgültiger Trennung und Verlorenheit gewählt hat, kann von keinem Menschen gesagt werden.
Fegfeuer

Nach katholischer Vorstellung ist das Fegfeuer ein Zustand der Läuterung und Reinigung. Das Fegfeuer ist kein räumlicher Ort, sondern beschreibt die Erneuerung des Menschen durch Gottes Barmherzigkeit und Liebe. Das Fegfeuer meint den reinigenden Prozess der Liebe, in dem Egoismus, Bosheit, Hass und Neid umgeformt werden zu wahrer Gottes- und Nächstenliebe. In diesem Prozess der Umwandlung des Menschen durch die Liebe Gottes wird der Mensch offen und aufnahmebereit, um mit allen Gläubigen wie Jesus Christus in tiefster Gemeinschaft mit Gott leben zu können.

4.6. Nichtchristliche Jenseitsvorstellungen

	Bräuche	Vorstellungen
Ägypten	Leichnam wurde einbalsamiert und mumifiziert. Ausstattung der Grabstätten mit Nahrung und nützlichen Dingen	Glaube an die Unsterblichkeit der Seele
Griechen	Münze in den Mund des Verstorbenen als Wegelohn ins Totenreich; Lebensmittel mit ins Grab gelegt	Ein Fährmann bringt Tote über den Fluss. Die Toten leben weiter als Schatten in der Unterwelt.
Hinduismus	Im heiligen Fluss Ganges werden die Sünden abgewaschen. Verstorbene werden verbrannt.	Die Seele wandert so lange durch Pflanzen, Tiere und Menschen, bis sie mit dem Weltgeist – Brahman – eins ist.
Buddhismus	Der Tod lehrt den Menschen alles loszulassen, das er krampfhaft festhält.	Glaube an die Wiedergeburt. Ziel: Erlösung vom Leiden - Nirwana -
Islam	Keine Grabsteine, nur spitze Steine zeigen an, wo bereits ein Toter beerdigt wurde.	Glaube an den einmaligen Tod, an Himmel und Höllenfeuer.
Judentum	Friedhof: „Haus des Lebens“ Die Toten „schlafen“ im Staub der Erde (einfacher Holzsarg), bis der Messias kommt.	Glaube an die Auferstehung der Toten. Vor dem Gericht Gottes müssen sie sich für ihr Leben verantworten.

4.7. Trauerphasen

Auch Trauernde durchleben verschiedene Phasen der Trauer bis sie wieder neuen Lebensmut haben können.

1. Phase: Trauerschock

Die Angehörigen reagieren verzweifelt, erstarrt, verstört. Sie fühlen sich wie gelähmt. Die Todesnachricht wird in ihrer Bedeutung zunächst gar nicht erfasst. Viele leugnen sie: „Das kann doch nicht sein! Es muss ein Irrtum sein!“

2. Phase: Unter Kontrolle

Der Schock dauert nur kurze Zeit – wenige Stunden. Die Trauernden werden zunächst von den Vorbereitungen für die Beerdigung oder Trauerfeier beansprucht. Diese Anforderungen üben eine starke Kontrolle aus: den Angehörigen bleibt zunächst kaum Zeit für ihre Trauer. Andererseits versuchen die Trauernden sich zu beherrschen, ihre Gefühle vor anderen zu verbergen.

3. Phase: Zurückgenommenes Leben

Diese Phase ist von starken Gefühlen geprägt. Sie ist die schmerzlichste und wichtigste Zeit auf dem Weg der Trauer. Die Trauernden erleben ein wahres Chaos ihrer Gefühle. Intensive Sehnsucht nach dem Verstorbenen, Gefühle der Verlassenheit, Wut und Zorn gegen Gott oder gegen den Toten brechen hervor. Im Gegensatz dazu stehen Niedergeschlagenheit, Verzweiflung und Depressionen. Die Trauernden ziehen sich aus ihrem Alltag zurück: Entscheidungen, gewohnte Aufgaben oder Gespräche mit anderen fallen schwer.

4. Phase: Annahme der Trauer

Die Trauernden kommen langsam innerlich zur Ruhe. In ihrer Trauer können sie sich allmählich vom Verstorbenen lösen. Sie gehen unbefangener mit den Dingen um, die dem Verstorbenen gehörten. Die Trauernden erkennen, dass ihr Leben weitergeht. Sie sind bereit, sich den Anforderungen des Lebens zu stellen und den Verstorbenen mit seinen Begabungen, Eigenschaften und Fehlern in Erinnerung zu behalten.

In der Praxis kommen vorläufiges Überspringen einer Phase bzw. Rückfall in eine scheinbar bereits überwundene relativ häufig vor.

5. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ Partnerschaft, Ehe und Familie

5.1. Liebe – was ist das?

Von Liebe wird im alltäglichen Sprachgebrauch oft nur oberflächlich gesprochen (siehe Zeitschriften, Fernsehen).

Liebe heißt:

- dass man durch die Liebe zu einem Menschen auch für ihn verantwortlich ist
- dass man sich vertraut macht mit einem Menschen
- dass man nicht nur auf das „äußere Aussehen“ geht, sondern viel mehr sieht

5.2. Bilder von Liebe

Gottesliebe – Dtn 6,5

Nächstenliebe – Joh 15,13

Erotische Liebe – Hld 4,10

Liebe zur Schöpfung – Ps 104,24

Selbstliebe – Lev 19,18

Feindesliebe – Mt 5,44

Geschwisterliebe - Ps 133,1

Sexuelle Liebe – Spr 7,18

5.3. Die Geheimnisse einer Partnerschaft

Viele junge Paare heiraten erst, wenn sie längere Zeit zusammengelebt haben oder wenn ein Kind „unterwegs“ ist. Dahinter steckt oft die Frage: Passen wir wirklich zusammen? – Wird unsere Beziehung auf Dauer halten?

10 Geheimnisse einer glücklichen Partnerschaft:

1. Wir reden viel miteinander. Wir erzählen von unserem Alltag. So lernen wir uns immer besser kennen.
2. Wir suchen Grundpfeiler, die unsere Partnerschaft tragen.
3. Wir legen gemeinsam die Richtung fest: Unsere Ehe hat Vorrang!
4. Wir beachten und akzeptieren unsere Grenzen. Wir versuchen uns nicht zu überfordern.
5. Wir organisieren unseren Alltag. Wir sind gleichberechtigte Partner und bilden ein gutes Team.
6. Wir packen unsere Probleme an und lernen mit Konflikten umzugehen.

7. Wir schmieden gemeinsam Pläne. Wir treffen wichtige Entscheidungen gemeinsam.
8. Wir nehmen uns Zeit für unser Intimleben. Eine befriedigende sexuelle Partnerschaft ist eine Quelle der Freude, Kraft und Lebensenergie.
9. Wir finden heraus, was wir in unserer Freizeit alles gemeinsam machen können.
10. Wir lassen uns helfen.

5.4. Was sagt die Bibel über Mann und Frau?

Genesis 2, 18-24

- Mann und Frau stehen gleichberechtigt nebeneinander.
- Gott will eine enge, unauflösliche Zusammengehörigkeit von Mann und Frau.
- Beide sind einander zugeordnet, nicht untergeordnet oder übergeordnet.

5.5. Die Ehe als Sakrament

Sakramente: spürbare Zeichen der Nähe Gottes, in allen Lebenssituationen

Kirchliche Trauung

Nach dem Glauben der Kirche hat Gott die Ehe zu einem Abbild seiner Liebe zu uns Menschen gemacht.

Die Bereitschaft zur Ehe ist vorhanden, wenn Braut und Bräutigam:

- nach reiflicher Überlegung und freiem Entschluss die Ehe eingehen wollen
- bereit sind einander zu lieben und zu achten und sich die Treue zu halten alle Tage des Lebens
- bereit sind Kinder anzunehmen und sie im Geiste Christi und seiner Kirche zu Erziehen
- bereit sind ihre Aufgaben in Ehe und Familie, Kirche und Welt zu erfüllen.

Drei Zeichenhandlungen:

- Ja – Wort : Liebe in guten und schlechten Tagen
- Anstecken der Ringe : Treue bis in den Tod
- Umwinden mit der Stola : Bund vor Gott und der Kirche

6. Kirche in der Geschichte – Ringen um die Verwirklichung des Evangeliums

6.1. Das II. Vatikanische Konzil – Erneuerung der Kirche

Papst Johannes XXIII. und das II. Vatikanische Konzil

Angelo Roncalli stammte aus einer armen Bauernfamilie und hatte 12 Geschwister. Seine Einfachheit und Bescheidenheit behielt er auch als Papst. Das jahrhundertalte herrschaftliche päpstliche Zeremoniell mit all seinem Prunk lehnte er ab. Er war ein lebensfroher Papst, der gutes Essen schätzte, Witze erzählte und über sich selbst lachen konnte: „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig!“

Weil Johannes XXIII. das Leben und die Menschen liebte, war er aufgeschlossen für Fragen der Zeit. Frischer Wind sollte in der Kirche wehen. Aktuelle Themen und Anliegen der Menschen sollten nicht länger unbeachtet bleiben.

Seine besonderen Anliegen waren: Einheit der Christen , Frieden in der Welt und Erneuerung der Kirche.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 – 1965)

- Im Gottesdienst wird nicht mehr lateinisch, sondern deutsch gesprochen. Die jeweilige Landessprache wird verwendet.
- Im Religionsunterricht ist Schluss mit dem Auswendiglernen des Katechismus. Die wirklichen Probleme kommen zur Sprache.
- Neue Methoden der Schriftauslegung werden benutzt.
- Der Priester feiert die Eucharistie dem Volk zugewandt.
- Die Kirche ist das „Volk Gottes“ und besteht aus allen Gläubigen. Die Laien sollen das kirchliche Leben mitgestalten.
- Die Kirche sieht sich als Teil der Welt und beschäftigt sich mit aktuellen Fragen und Problemen unserer Zeit.
- Handkommunion ist erlaubt und Laien wirken beim Gottesdienst mit.

6.2. Wie es zur Kirchensteuer kam

Geschichte

Die Kirchensteuer ist auf Grund politischer Umbrüche der Neuzeit entstanden. In Bayern wurde sie 1912 eingeführt.

Wie hat sich die Kirche vor der Kirchensteuer finanziert?

Schon die erste Christengemeinde in Jerusalem war auf Unterstützung angewiesen, um ihre Aufgaben (Liturgie = Feier des Gottesdienstes, Verkündigung = Verbreitung und Vermittlung der Frohen Botschaft, Diakonie = Soziale Dienste, Gemeinschaft = Zusammenhalt in der Gemeinde) erfüllen zu können. Freiwillige Spenden einzelner Gemeindemitglieder sorgten für die notwendigen Mittel.

Seit dem 3. Jahrhundert schenkten Gläubige neben Geld- und Sachspenden den Kirchen auch Grundbesitz. Die Erträge des Grundbesitzes wurden verwendet, um den Lebensunterhalt der Kleriker (Bischöfe, Priester, Diakone) zu bestreiten, um Kirchengebäude zu errichten und zu erhalten und um Bedürftige und Arme zu unterstützen.

Seit dem 4. Jahrhundert wurde der Zehnt üblich (die Gläubigen sollten den zehnten Teil ihres Einkommens für die Aufgaben der Kirche spenden). Unter Karl dem Großen wurde der Zehnt im fränkischen Reich verbindlich. Abgabepflichtig waren alle Gläubigen, Laien wie Kleriker. Nur Klöster wurden im Mittelalter von Zehntpflicht befreit.

Bis zum 18. Jahrhundert bildete der Zehnt mehr als die Hälfte der kirchlichen Einkünfte. Die anderen Einnahmen kamen aus dem Grundbesitz der Kirche, der im Laufe der Jahrhunderte immer größer geworden war.

Im Jahre 1803 wurden durch die Säkularisation fast alle Klöster aufgehoben und alle geistlichen Herrschaftsgebiete und Güter gingen an die weltlichen Fürsten über. Dadurch wurde die Kirche in Deutschland ihrer wirtschaftlichen Existenzgrundlagen beraubt.

Zunächst hielten sich die Fürsten an ihre Verpflichtung, für den Unterhalt der Geistlichkeit zu sorgen und das kirchliche Leben in den Gemeinden zu ermöglichen. Aber ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Staaten dieser Aufgabe nicht mehr nach und führten statt dessen die Eigenfinanzierung der Kirche durch die Gläubigen ein. Die Weimarer Verfassung garantierte in Artikel 137 das Besteuerungsrecht der Religionsgemeinschaften. Das Grundgesetz hat diese Regelung im Artikel 140 übernommen.

Erst nach 1945 vereinbarten Staat und Kirche, die Kirchensteuer gegen eine Gebühr einheitlich und zentral über die staatlichen Finanzämter einzuziehen.

Kirchensteuer

Die Kirchensteuer ermöglicht der Kirche: Gottesdienste, Seelsorge und Jugendarbeit anzubieten und sich in vielfältiger Weise um Menschen zu kümmern, die Begleitung und Beratung brauchen, Kindergärten und Kinderkrippen, Krankenhäuser,

Quali – Katholische Religionslehre

Inhalte/Anforderungen



ANTON SEITZ
MITTELSCHULE ROTH

Altenheime und Jugendhäuser, Arbeitslosenprojekte, Bahnhofsmissionen, Obdachlosenarbeit, Telefonseelsorge, Ehe- und Familienberatung.

Wer keine oder nur geringe Einkünfte bezieht – Rentner, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Auszubildende und Kinder – brauchen keinen Beitrag an die Kirche abzuführen. Wer mehr verdient, zahlt mehr, wer weniger verdient, zahlt weniger.

Die heutige Kirchensteuer ist eine Nachwirkung der Säkularisation: 1803 wurde kirchliches Eigentum durch den Staat enteignet. Die Kirchengüter gingen in Staatsbesitz über.

6.3. Wie sich die Kirche aufbaut

Einteilung	Leitung	Verwaltung
Pfarrgemeinde	Pfarrer	Pfarrbüro Pfarrgemeinderat Kirchenverwaltung
Dekanat	Dekan	Dekanatsbüro
Bistum	Bischof	Ordinariat Generalvikar
Kirche des Landes	alle Bischöfe des Landes	Bischofkonferenz
Weltkirche	Papst	Kurie

Viel Erfolg!

Quellenangabe:

Reli 9 und Arbeitshilfen vom Köselverlag

Einfach Leben 9 und Lehrerband vom Auerverlag

Materialien für den Religionsunterricht an Hauptschulen vom Katholischen Schulkommissariat in Bayern

Herausforderung Quali vom Katholischen Schulkommissariat in Bayern

Diese Stoffsammlung darf nur zum persönlichen Gebrauch als Vorbereitung auf den Quali verwendet werden.